

„Dem Sturme Trutz, dem Wanderer Schutz.“

Berliner-Hütte.



Die Berliner Hütte

Dokumente einer geschichtlichen Entwicklung

– 1997 unter Denkmalschutz –

Sonderdruck

aus extraLapis No. 12, Zillertal
Das Tal der Gründe und Kristalle
6. Bogen/Seiten 81 - 96

Christian Weise Verlag · München

2004 B 184

8 S 11 FSC 1996

Archiv - Ex.

über die Goldlagerstätte am Hainzenberg

über das Gold von Zell am Ziller

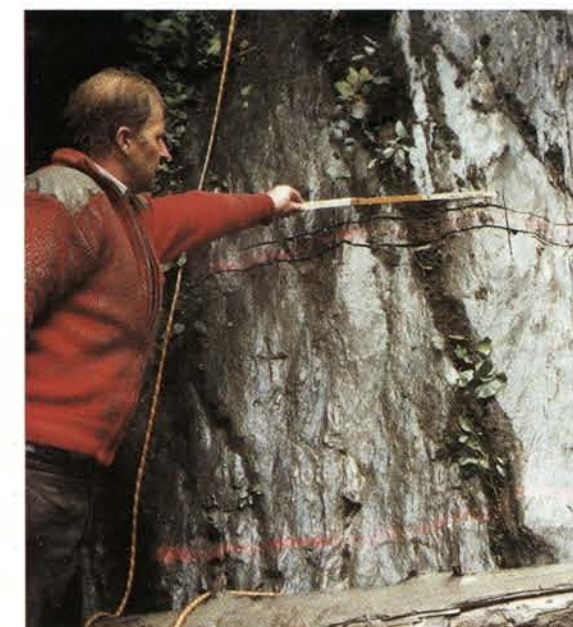
des Hainzenberger Lagerzuges; seine Mächtigkeit betrug durchschnittlich 1,0 bis 1,5 m, gelegentlich aber bis zu mehrere Meter. Die bergmännische Erschließung wies die Goldführung desselben auf nahezu 900 m im Streichen sowie 200 m Teufe nach. Die Lagerstätte Hainzenberg hat von 1660 bis 1866 aus insgesamt 160.000 Tonnen Roherz rund 900 Kilo Gold geliefert.

Mineralogie der Goldvererzung

Die Goldquarzitlager führen das Gold meist feinverteilt im Quarzit und in den begleitenden Phylli-



ten. Es handelt sich um sehr reines Gold mit nur geringem Silbergehalt. Gelegentlich ist die feine, schichtgebundene Anreicherung des Goldes sogar in Handstücken nachzuweisen. Man fand sehr schöne Stufen mit Freigold; einige werden im Tiroler Landesmuseum aufbewahrt. Anlässlich der Neuuntersuchung der Hainzenberger Goldlagerstätte gelang 1989 ein eindrucksvoller Fund. Bei historischen Goldstufen ist zu bedenken, daß das vermehrte Auftreten größerer sichtbarer



Oben: Der Bergmann Günther Schaffarczyk bei der Schlitzprobennahme von 1989. Fotos Johannes K. Bauer.

Links: alte Erzprobe vom Hainzenberg. Durch Glühen wurde das sonst feinstverteilte Gold ausgetrieben und sichtbar gemacht (altes Verfahren); Höhe der Probe 11 cm. Technische Universität München, Foto Stefan Weiß.



Unten: Wiederaufwältigung des Erbstollen 1996 und 97. Foto Johannes K. Bauer.

Goldanreicherungen auch durch das noch im 19. Jahrhundert übliche Brennen des Erzes vor dem Naßpochen gefördert wurde.

In den begleitenden feinkörnigen Erzen treten Pyrit, Arsenopyrit, Chalkopyrit, Pyrrhotin, Galenit, Sphalerit und Fahlerz auf; untergeordnet auch Gersdorffit, Cubanit und Ullmannit.

Die Sekundärminerale Goethit und Lepidokrokit findet man in Verwitterungszonen gemeinsam mit Gold als sogenanntes „Modererz“.

Gold aus dem Zillertal

1997: das Schaubergwerk

Seit 1978 bemühte sich die Jenbacher Werke AG um eine zeitgemäße Bewertung der Hainzenberger Goldlagerstätte. Die Universität Innsbruck führte eine umfassende geologisch-lagerstättenkundliche Untersuchung durch (Univ.-Prof. Dr. O. Schulz und Mitarbeiter); in diesem Rahmen wurde 1981 der vordere Teil des Fahnenschlagstollens wieder aufgewältigt.

1988/89 wurde gemeinsam mit der Phoenix Gold Mines Ltd., Toronto ein Erkundungsprogramm vorbereitet. Projekt und ausgeführt wurde es vom geotechnischen Ingenieurunternehmen MINCCON GEO GmbH in Jenbach. Nach der Neuorientierung der Unternehmensstrategie der Jenbacher Werke AG kam es 1995 zur Heimsagung der Bergbauberechtigungen. 1996 übernahm der Tourismusverband Zell a. Z. vorausschauend einen Teil des Hainzenberger Goldbergwerkes: Ein Schaubergwerk ist ein gutes Zugpferd für den

Die Minerale der Goldlagerstätte am Hainzenberg, zusammengestellt von Marianne Brewel

Elemente ged. Gold, ged. Silber

Sulfide Akanthit/Argentit, Arsenopyrit, Chalkopyrit, Chalkosin, Chlorargyrit, Cubanit, Fahlerz, Galenit, Gersdorffit, Greenockit, Löllingit, Pyrit, Pyrrhotin, Sphalerit und Ullmannit

Karbonate Ankerit, Aragonit, Calcit, Hydrozinkit, Siderit und Zinkrosasit

Oxide Arsenolith, Hämatit/Hydrohämatit, Ilmenit, Limonit (Goethit/Lepidokrokit), Magnetit, Minium, Quarz, Rutil, Tenorit, Wad, Zinkit

Sulfate Caledonit, Gips, Goslarit, Kupfergel und Langit

Arsenate Arseniosiderit, Mimetesit, Parnaut und Strashimirit

Silikate Antigorit (?), Biotit, Chlorit, Chrysokoll, Hedenbergit (?), Muskovit und Titanit

Tourismus. Die Projektierung samt Machbarkeitsstudie erarbeitete die MINCCON GEO GmbH. Die tatkräftige Umsetzung des Konzeptes, das die Errichtung eines montanhistorischen Wanderweges sowie die Einrichtung eines Schaubergwerkes vorsieht, liegt in den Händen der Betreibergesellschaft Zillertaler Goldschaubergwerk GmbH.

1996/97 wurden der Fahnenschlag- sowie der Erbstollen bereits teilweise wieder aufgewältigt. Seit Mai 1997 gibt es informative und erlebnisreiche Über- und Untertage-Führungen (siehe Seite 84).



Der verstürzte **Fahnenschlagstollen** im Winter 1980. Unten der **Erbstollen** beim Baubeginn des Schaubergwerks am 19. November 1996: Rudl Hutz (weißer Helm) und seine Mannschaft. Fotos Walter Ungerank.



Freigoldführender Quarzphyllit vom Hainzenberg. Breite der Stufe 12 cm. Aus der Sammlung des Erzstiftes St. Peter, Salzburg (Inv. Nr. 264).

Unten rechts ein etwa 1 cm großer Ausschnitt aus dieser Stufe.

Unten links ebenfalls ein reich besetztes Stück vom Hainzenberg. Breite 6 cm.

Fotos Werner Paar, Universität Salzburg.





Weit mehr als Schau ...

Schaubergwerk

Maximilian Glas
hat das neue
Schaubergwerk
bei Zell am
Ziller besucht.

Das muß ihnen erst einmal jemand nachmachen: Nur knapp 6 Monate lagen zwischen dem ersten Spatenstich und der Eröffnung. Und außerdem hat es auch noch Qualität und Erlebniswert! Der Kreidl Ernst und der Rieser Hermann, zwei Zillertaler Mannsbilder, denen die Tatkraft schon aus den Augen springt, haben einfach hingelangt. Das alte Goldbergwerk am Hainzenberg geistert natürlich jedem im Kopf herum, der im Zillertal aufwächst. Das gehört hier zum persönlichen Sagen-schatz – ein echtes Goldbergwerk! Daß man daraus aber eine echte Goldgrube machen kann, diese Idee kam den beiden „Jung-Gewerken“ im Oktober des Jahres 1996. Dabei ging es ihnen nicht darum, mit dem Schaubergwerk goldene Zeiten zu eröffnen. Es war schlicht und einfach die Tatsache, daß man am Ende der Welt etwas tun muß: Der Touristenstrom, die erste und wichtigste Einnahmequelle des ganzen Zillertales, fließt eben nur dann weiter, wenn man etwas mehr zu bieten hat als andere. Und das neue Gold-Schaubergwerk ist ein idealer Urlaubs-Baustein in dem klassischen „Erlebnispark“ Zillertal. Wo gibt es das schon: ein echtes altes Goldbergwerk, in das man auch noch hineindarf ...

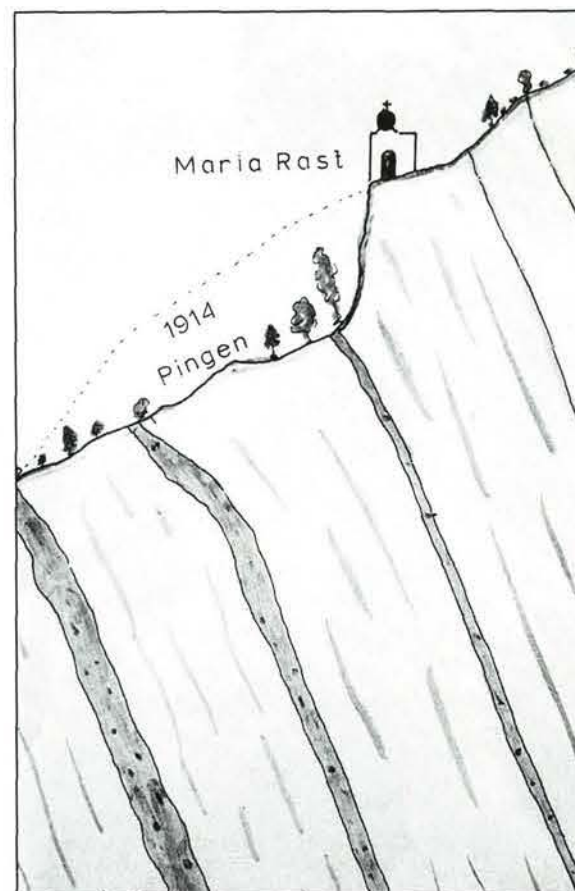
Baubeginn war der 18. November 1996, nur ein paar Wochen nach der Geburt der Idee. Der Erbstollen (das ist der unterste Stollen einer Lagerstätte) wurde aus dem kilometerlangen Stollengewirr ausgesucht. Er liegt verkehrsgünstig: gleich am südlichen Ortsausgang von Zell am Ziller. Der Rudl Hutz – er hatte mit dem Aufbau von Besucherbergwerken schon einige Erfahrung – leitete Planung und den Ausbau (siehe Foto Seite 82).

Am 2. Mai 1997 ist es eröffnet worden: Ein schönes Stollenportal begrüßt die Besucher und gewährt „Einfahrt“ – Bergleute fahren prinzipiell, selbst eine Leiter (Führung) hinauf – in die goldene Märchenwelt unter Tage. Bücken muß man sich, ein Helm schützt den Kopf. Der Erbstollen ist zunächst ganz schön niedrig. Dann erreicht man die Zeller Radstube, einen großen Raum, in dem einst ein riesiges Wasserrad die „Wasserkunst“ betrieb. Ein Team junger, gut ausgebildeter Führer erläutert steinerne und hölzerne Eingeweide des Berges.

Jetzt geht's die Führung hinauf zum Fahnen-schlagstollen. Stop auf einer Empore: Das Licht geht aus, der Berg bebt. Aus dem Fels kommt der Berggeist und schimpft auf die Besucher: Schon wieder Leute, die sein Gold stehlen wollen! Und dann folgt eine Multimediaschau vom Feinsten, projiziert auf die Felsenwand der Radstube. Ein ebenso lehrreiches

wie unterhaltsames Spektakel modernster Bauart erzählt mit Witz und Wissen die Geschichte und Bedeutung des Bergwerks. Man erfährt, daß der Zillertaler Goldbergbau kein einträgliches Geschäft war. Und als Besucher wünscht man sich unwillkürlich, daß es diesmal, mit dem Schaubergwerk, den Zellern besser ergehen möge.

Dann fährt man weiter hinauf und kann in einen Abbau schauen: Diese Strecke wird weiter ausgebaut werden, erfährt man. Ein Querschlag führt über den Danielgang zu einem Ort, wo gerade „gesprengt“ wird: ein köstliches Vergnügen für Kinder mit Knalleffekt und Qualm; ein Kind darf sogar die Sprengmaschine bedienen!



Saigerriß von einer Schautafel an der Knappenstube.

Insgesamt befährt man 270 Meter Stollen, versteht gut die harte Arbeit der alten Bergleute und durchschaut ein bißchen die Geologie der Lagerstätte mit ihrer ganzen Schar fast saigerer, parallel stehender Gold-Quarz-Gänge.

Die Stollenbefahrung ist nur der Höhepunkt einer geführten Wanderung (etwa 2 Stunden), die oben am Hainzenberg beginnt. Im Alpenzoo stehen kraftstrotzende Steinböcke, und das Käse-euseum von Hermann Rieser zeigt, wie man hier früher den nahrhaften, würzigen und berühmten Zillertaler Bergkäse machte – und heute noch macht: mit der eigenen Milch vom goldenen Berg übrigens. Sehr lecker, unbedingt ein dickes Stück mitnehmen!

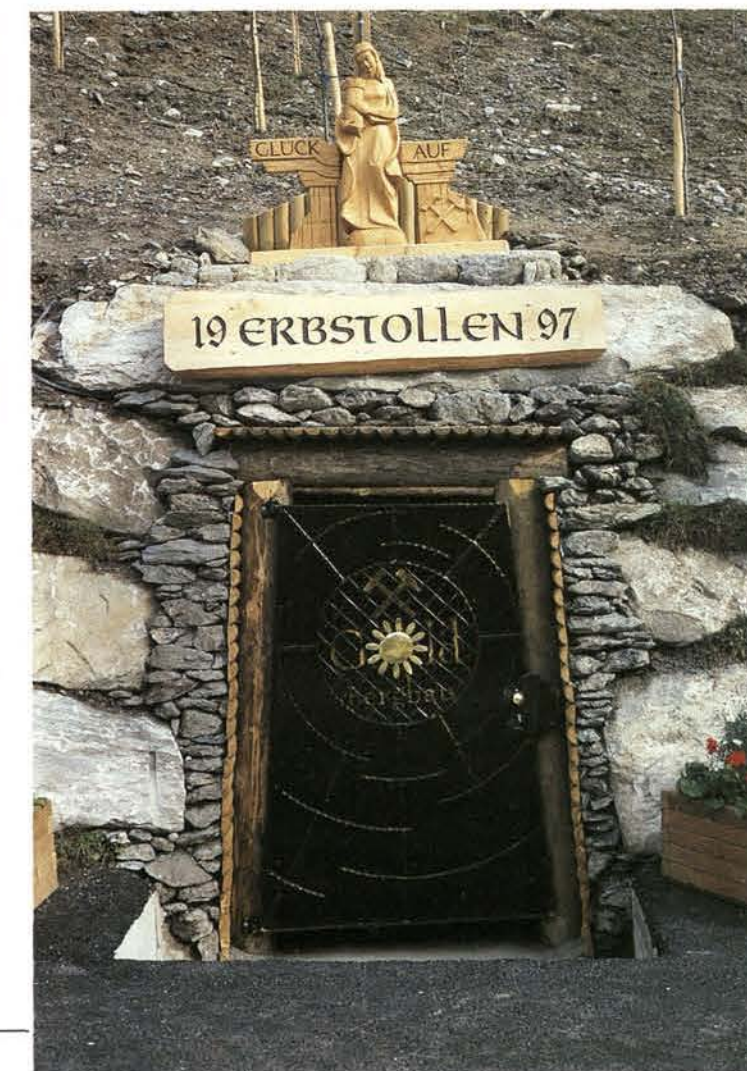


Von dort geht es nach Zell ins Tal hinunter: vorbei an der Knappenkapelle von 1658 (die heute jedoch in Walter Burgstallers Geschäftshaus integriert ist); weiter zur Wallfahrtskirche Maria Rast, die direkt auf einem Erzgang steht; dann über ein Tagebau- und Pingenfeld durch den Wald hinunter, vorbei an alten, verfallenen Stollen und an Felsen, die heute noch die Schlagspuren früherer Aufschlußarbeiten zeigen – und schließlich landet man unten am Erbstollen und an der Knappensäule. Dort ist übrigens auch ein Gasthaus mit einem guten Koch. Alles in allem: ein wunderbares Erlebnis und ein echter Grund, zum Hainzenberg in das Zillertal zu fahren. Schön angelegter Lehrpfad mit kompetenter Führung, gute Beschriftung, tolle Multimediaschau. Gesamtwertung: Note 1, sogar mit Stern.

Das Gold-Schaubergwerk am Hainzenberg

Die kleine Wallfahrtskirche Maria Rast steht direkt auf einem Erzgang. Der Weg, an dem sie liegt, ist voll von Spuren des alten Goldbergbaus: Stollen, Pingen und Schlagspuren im Gestein (kleines Foto; Bildbreite 30 cm). In der Knappenstube wird man mit Helm und wasserdichter Jacke versehen; die Schautafeln links zeigen Grubenpläne und andere Dokumente. Und dann geht's hinein in den Erbstollen. Fotos Max Glas.

Das Bergwerk ist ganzjährig geöffnet: 9.00 bis 18.00 Uhr. Information und Gruppenanmeldung: Telefon (0043) 5282 - 23010, Fax - 23014.



Die Berliner und ihre Hütte

Die Geschichte der wohl grandiosesten Hütte der Alpen

Bernd Schröder
vom Deutschen
Alpenverein,
Sektion Berlin,
erzählt die
Geschichte der
Berliner Hütte

63 Zimmer mit 100 Betten und 20 Lagern, Wohnräume für den Wirt, 2 Zimmer für die Verwalterin, Unterkunftsräume für 20 Dienstboten, 1 Postkanzlei, 3 Speiseräume, 1 Küche, 1 Anrichte, 1 Spülküche, Vorratskeller, Wirtschaftskeller, Vorratsräume, 1 Wäschekammer, 1 Trockenraum, 1 Dunkelkammer, 2 Waschküchen, 1 Plättstube, 1 Badestube, 5 Aborträume für Herren, 5 Aborträume für Damen, 1 Abortraum für Dienstboten, 1 Abort für Führer, 1 Abort am Waschhaus, 1 Eingangshalle mit Haupttreppe, 5 Treppenräume, Flure, Bodenräume, 1 Stube für den Schuhmacher, 1 Aufenthaltsraum für Führer, 2 Schlafräume für 24 Führer, 1 Pferdestall mit Vordach, 1 Holzstall, 1 Raum für den Gasolinapparat, 1 Maschinenhaus für die elektrische Anlage. Dies ist die nüchterne Bestandsaufnahme aus dem Herbst des Jahres 1912. Der Gegenstand ist mitnichten ein Grandhotel, sondern die Berliner Hütte im hintersten Zemmgrund in der Zillertaler Alpen, 2042 m hoch über dem Meeresspiegel gelegen.



So fing alles an:

Die Berliner Hütte im Jahre 1879. Die Gletscherzungen vom Hornkees (auf dem Foto) und vom Waxeggkees reichten damals noch ziemlich nah an die Hütte heran. Aus dem Archiv des Deutschen Alpenvereins, Sektion Berlin.

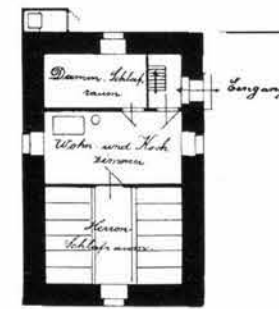
1879: ein bescheidener Anfang

Viele Hütten sind mit der Entwicklung des Alpinismus in dessen ersten Jahrzehnten gewachsen. Die Berliner Hütte jedoch stellt in ihrem Bau und in ihrer Ausstattung einen Einzelfall dar. Begonnen hat ihre Geschichte durchaus in kleinem Rahmen. Die Sektion Berlin, 1869 gegründet, beschloß im fünften Jahr ihrer Existenz, aktiv in die Erschließung des Alpenraumes einzugreifen. Das Mittel der Wahl war der Bau einer Schutzhütte; der auserkorene Standort das Vermunttal in der Silvretta. Jedoch gestalteten sich die Grundstücksverhandlungen derart schwierig und zeitraubend, daß man 1877 dem Vorschlag folgte, das Arbeitsgebiet in das Zillertal zu verlegen. Dort nämlich hatte das Vorstandsmitglied Enno Schumann im obersten Zemmgrund einen Standort ausfindig gemacht, der – in den Blickachsen von Hornkees und Waxeggkees gelegen – das hochalpine Ambiente mit einer geradezu idyllischen Umgebung vereinigte.

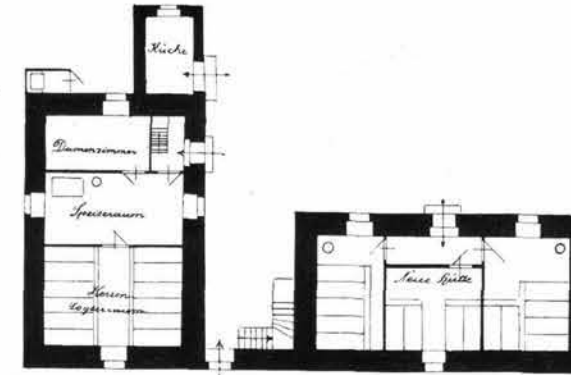
Am 28. Juli 1879 wurde die Berliner Hütte eingeweiht: ein Bau von 10 x 6 m Größe, mittels Bretterwänden unterteilt in einen Damenschlafraum, eine Wohnküche und einen Herrenschlafraum – und im Dachboden befanden sich einige Heulager. Schon nach sechs Jahren war diese Hütte dem großen Ansturm der bergbegeisterten Besucher nicht mehr gewachsen. Ab 1885 folgte Anbau auf Anbau (man verfolge die

Planskizzen auf der rechten Seite). Das bemerkenswerteste Gebilde war das 1892 errichtete „Schlafhaus“, dessen halbrund verschindelter Giebel noch heute den vom Tal aufsteigenden Wanderer begrüßt. Weiter gebaut wurde dann in den Jahren 1893, 1898 und 1903 (das Wirtschaftsgebäude).

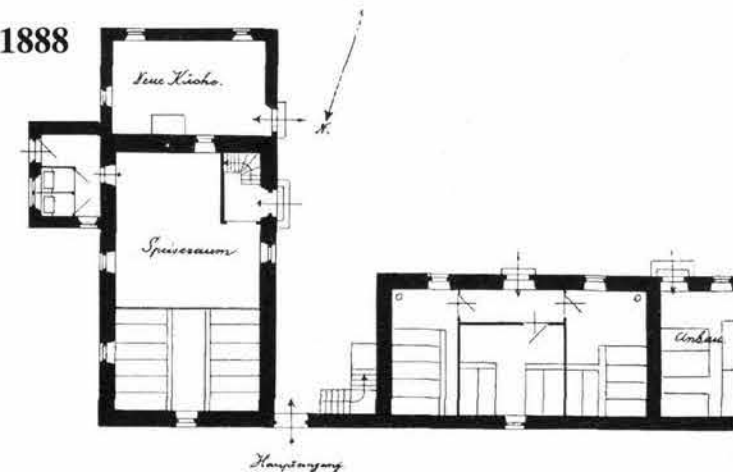
1879



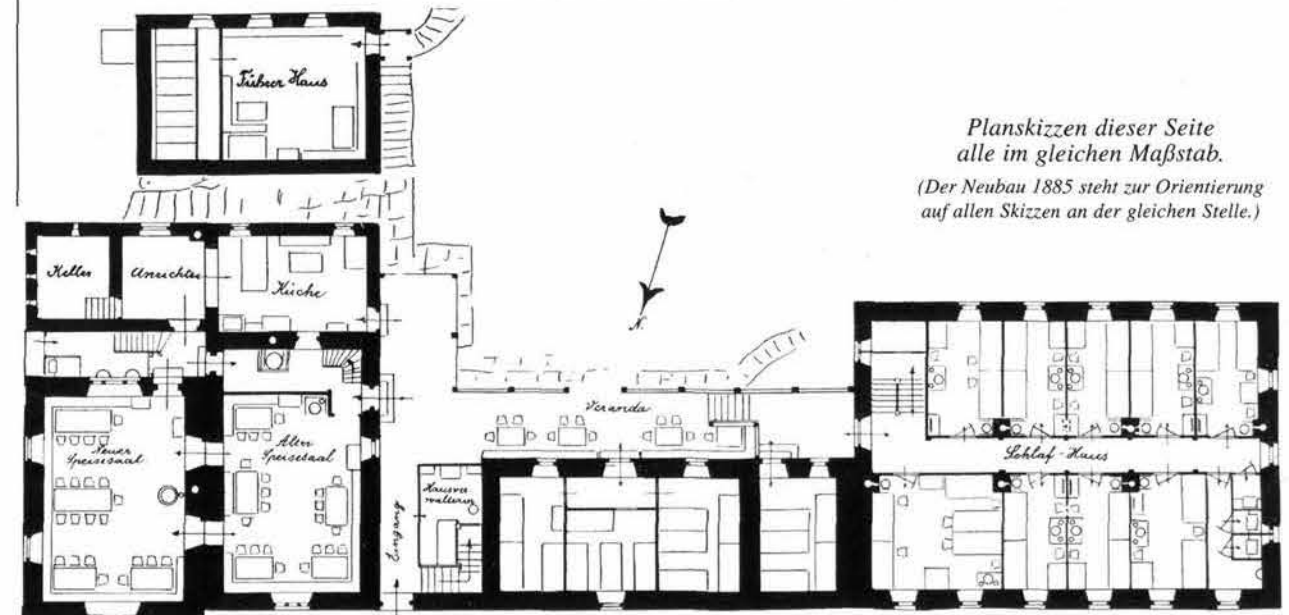
1885



1888



1898 (etwa der letzte Stand vor dem großen Ausbau 1912)



Berliner-Hütte.



Dokumente einer geschichtlichen Entwicklung

Diese Pläne aus dem Archiv des Deutschen Alpenvereins (Sektion Berlin e.V.), zeigen die ersten Entwicklungsstadien der Berliner Hütte. Gleichzeitig zeigen sie aber auch die Entwicklung des Tourismus der Region: Die erste Hütte aus dem Jahre 1879 reichte bereits sechs Jahre nach ihrer Einweihung nicht mehr aus. Drei Jahre später – und noch einmal nach fünf Jahren – mußte die Berliner Hütte schon erweitert werden.

Die unterste Skizze zeigt in etwa (das Führerhaus wurde 1908 um zwei Räume erweitert) den Zustand bis 1910, als der große Ausbau der Berliner Hütte in Angriff genommen wurde.

Einige Stadien dieser Entwicklung sind auf der nächsten Seite in ihren Südansichten dargestellt.

Die Entwicklung der Berliner Hütte spiegelt gut das stetig wachsende Interesse am Alpentourismus einer immer breiteren Bevölkerungsschicht um die Jahrhundertwende wieder.

Planskizzen dieser Seite
alle im gleichen Maßstab.
(Der Neubau 1885 steht zur Orientierung
auf allen Skizzen an der gleichen Stelle.)

1912: Die Berliner Hütte wird zur

1908 reifte der Plan einer Erweiterung, der erstmals Teile des vorhandenen Baus zum Opfer fallen sollten. Der inzwischen aufgestockte Kernbau der Hütte sollte mit dem Schlafhaus, das bisher nur über eine offene Veranda erreichbar war, verbunden werden. Der Neubau mußte also in verschiedenen Höhenlagen befindliche Altbauten miteinander verbinden und sollte weiterhin mit Rücksicht auf die weiter gewachsene Zahl der Tagesbesucher einen großzügigen Speisesaal erhalten.

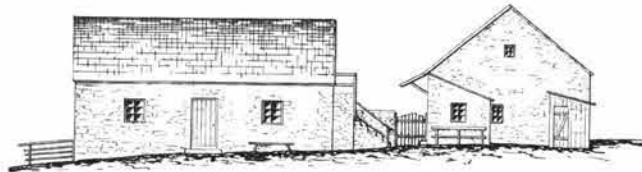
Von diesen Plänen geleitet, entstand in den Jahren 1910 und 1911 das „Haupthaus“, das mit dem zweigeschossigen Treppenhaus und dem mit Panoramafenstern versehenen Speisesaal (die Betonung muß unzweifelhaft auf „Saal“ liegen) den Besucher noch heute in Erstaunen versetzt.

Die Sektion Berlin zeigte sich bei der Ausstattung dieses Neubaus überaus großzügig: Noch blühte das Kaiserreich. Das Haupthaus erhielt überwiegend Einzelzimmer; die Gänge wurden mit Teppichen

1885

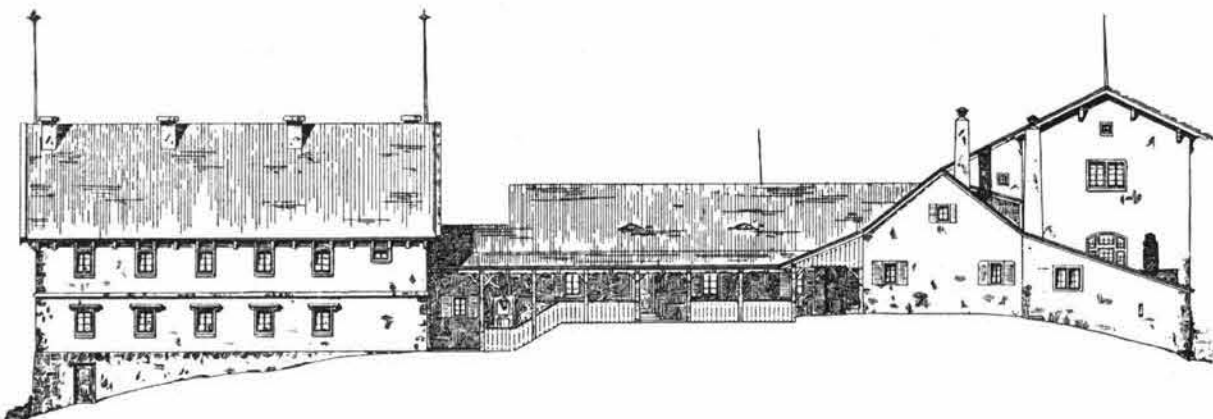
Die alte Hütte von 1879 und quer dazu ein Neubau.

Drei Südansichten, alle im gleichen Maßstab. Sie sind so angeordnet, daß die 1879er Hütte immer rechts an der gleichen Stelle steht (links auf den Plänen Seite 87).



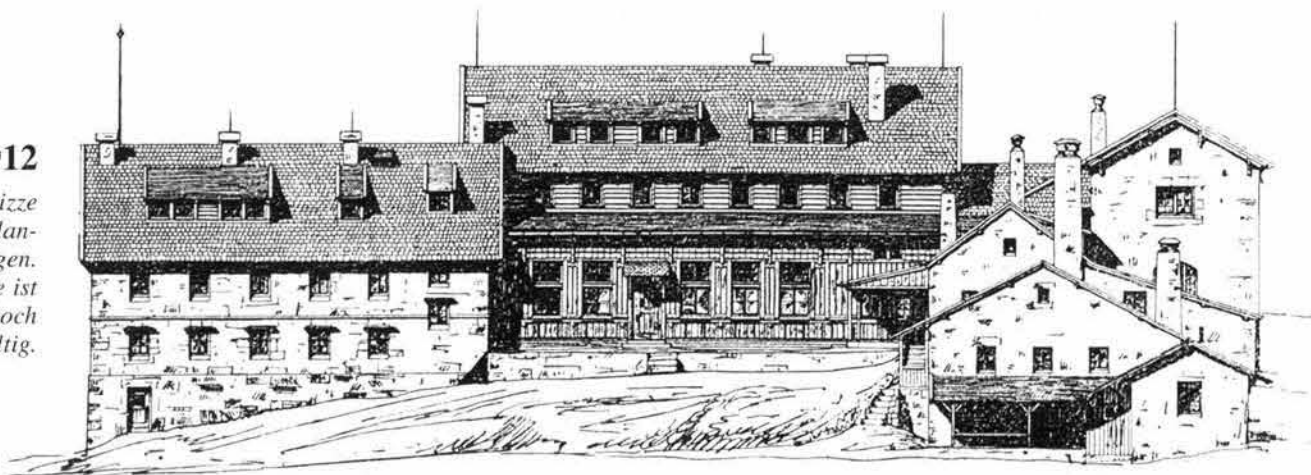
1898

Links der „Logier-Bau“ von 1892, rechts das Gebäude mit dem Alten und dem Neuen Speisesaal.



1912

Entwurfsskizze zu den Planunterlagen. Diese Skizze ist heute noch gültig.



1997 Am 1. Mai wird die Berliner Hütte als erste Alpenvereinshütte unter Denkmalschutz gestellt.

größten Hütte der Alpen ausgebaut

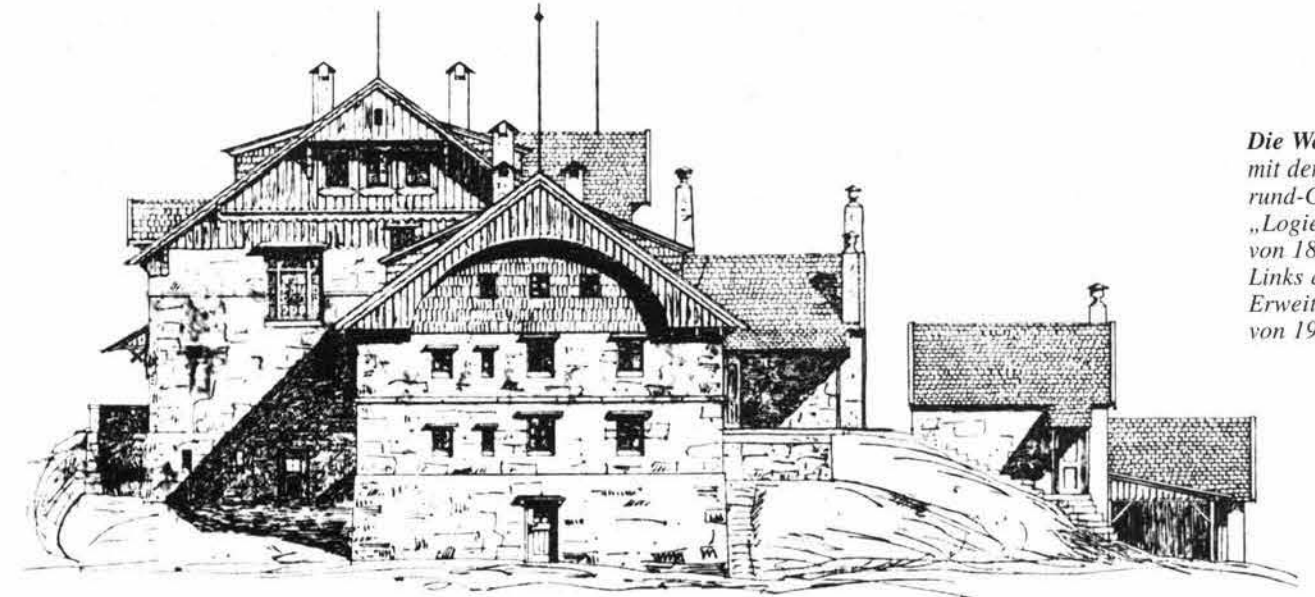
ausgelegt, und eine bald danach hinzugefügte elektrische Rufanlage erfüllte auch verwöhnte Komfortansprüche. In ein solches Ambiente mag sich dann das Vorhandensein einer eigenen Schuhmacherstube und einer Postkanzlei nahtlos einfügen.

Doch halt: Zu schnell will sich eben die Postkanzlei als zwingende Konsequenz aus der Entwicklung aufdrängen. Auch andere Hütten haben im Laufe der Jahrzehnte An- und Umbauten erfahren müssen, ohne den Charakter eines alpinen Grandhotels zu erhalten. Was also hat die Berliner Hütte zum Sonderfall der Hüttengeschichte werden lassen?

Versuchen wir uns in Mutmaßungen. Gleichwohl

bau industriell betrieben; Holzstempel und Eisenteile zwischen Felswand und Moräne zeugen noch heute davon.

Seit der Zillertaler Hauptkamm von der Tiroler Landesregierung zum Ruhegebiet erklärt wurde, ist ein Bergbau nicht mehr gestattet (siehe Seite 94). Das Abtragen der empfindlichen Vegetationsdecke und das Schürfen mit Gerät ist verboten. Die Sektion Berlin selbst duldet auf der Schwarzensteinalpe gleichfalls die brachialen Ausbeuter nicht mehr und ist mit dieser Haltung auf das Verständnis aller derer gestoßen, die ihre Suche nur mit dem Geologenhammer unterstützen.



Die Westansicht mit dem Halb- und Giebel des „Logier-Baus“ von 1892. Links darüber der Erweiterungsbau von 1912.

die Sektion Berlin noch sechs weitere Schutzhütten (Stand 1912) zu versorgen hatte, war die Berliner Hütte das Flaggschiff der Sektion. Ein weiteres war die ungemein vielfältige Umgebung, die durch den Ankauf der gesamten Schwarzensteinalpe mit ihren 490 ha seit 1894 zum Sektionsbesitz zählt. Für geruhsame Wanderer eröffnen sich ebenso vielfältige Möglichkeiten wie für ambitionierte Alpinisten, denen mit Feldkopf, Schwarzenstein, Hornspitzen, Turnerkamp und Mösele anspruchsvolle Hochtouren zur Verfügung standen.

Dem Freund der Botanik wird vieles geboten; der Glaziologe findet einen ebenso prädestinierten Ausgangspunkt wie der Geologe und der Mineraloge, der am Möchner oder am Roßrugg berechnete Hoffnungen auf einen Mineralienfund hegen darf. Am Roßrugg wurde schon seit 1745 der Granatab-

Zwar war die Berliner Hütte nie schnell vom Tal aus erreichbar, jedoch überaus bequem. Die Sektion Berlin hatte sich – sei es aus Umsicht des seinerzeitigen Vorstandes, sei es wegen der besonderen preußischen Gründlichkeit – aktiv in den Wegebau eingeschaltet. Der Saumpfad von Mayrhofen über Ginzling zum Gasthaus Breitlahner wurde mit Unterstützung der Sektion ebenso ausgebaut wie der Versorgungsweg von der Schwemmalm über die Grawandalpe zur Berliner Hütte.

Besondere Verdienste erwarb die Sektion Berlin in den ersten Jahrzehnten auch durch ihre Bemühungen um das Bergführerwesen. Das Verzeichnis der konzessionierten Bergführer – später vom Hauptverein fortgeführt – hat in der Sektion Berlin ebenso seinen Ursprung wie die ersten Bemühungen um eine geregelte Altersversorgung für Bergführer.

„Dem Sturme Trutz ...

Die Berliner Hütte war Stützpunkt einer auserlesenen Schar von Bergführern, und neben den lokalen Größen war auch ein Mann wie Hans Fiechtl lange Jahre hier zuhause.

Eine Zäsur: der Erste Weltkrieg

Weitere Um- und Anbauten erfolgten nun kaum mehr, so daß die Hütte heute noch den Gestaltungswillen der Kaiserzeit wiedergibt. Natürlich erfolgten auch in den weiteren Jahrzehnten stetige Änderungen, die jedoch den Baukörper als solches kaum mehr berührten.

Noch 1912 wurde die Hütte mit einem Wasserkraftwerk versehen, das erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine leistungsstärkere Anlage ersetzt wurde. Erneut hielt der technische Fortschritt 1925 Einzug, als die Hütte Anschluß an das Telefonnetz erhielt, das bislang nicht über Mayrhofen hinausgekommen war. Der Anschlußvertrag erhält ebenso Ein- wie Austragungen: Eingetragen wurde die Pflicht der Sektion Berlin, die Telegraphenmasten nach genauer Vorschrift herstellen und zum Aufstellungsort verbringen zu lassen; ausgetragen wurde mit peniblen Doppelstrich das stetig wiederkehrende „kk“ vor „Telegraphenamt“.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sehen französische Besatzungssoldaten auf der Hütte, leider auch vereinzelte Plünderungen der Einrichtung. Ohne die guten Geister der Hütte, die Wirtsleute Karl und Olga Hörhager aus Ginzling, die mit Vehemenz gegen derartige Umtriebe zu Felde zogen, wäre sicherlich vieles unwiederbringlich verloren gegangen.

Mit dem neuerlichen Besucheransturm der sechziger und siebziger Jahre begann ein weitreichender Umbau der Infrastruktur im hinteren Zillertal. Dem Zemmabach wurde Wasser entnommen, um es unter dem Greiner hindurch in den Zamser Grund und in den dort entstehenden Schlegeisspeicher fließen zu lassen. Der Saumweg im Zemmgrund wurde schrittweise zur Fahrstraße ausgebaut, die sich bis auf 200 Höhenmeter an die Berliner Hütte heranpirscht und die Versorgung der Hütte mit Saumpferden dank der endlosen Umpackerei zum unwirtschaftlichen Anachronismus stempelt.

Nochmals neue Töne in den achtziger Jahren: Umweltschutz. Die Hütte erhält nun nach und nach eine Trinkwasseraufbereitung, Fettabscheider und Kläranlage; der Müll wird getrennt, gepreßt und sortenrein ins Tal gebracht. Nur die Bergsteiger kommen und gehen weiterhin wie eh und je.

Viele aktuelle Fragen

Nochmals halt: Es scheint, daß in den letzten Jahren weniger kommen als zuvor. Nicht nur die Berliner Hütte, nicht nur die Hütten im Zillertal, nicht nur die Hütten in Tirol bemerken diese Entwicklung: Österreich hat im Kampf gegen die sonnensicheren Urlaubsziele des Jetset-Tourismus Federn lassen müssen. Die Kletterer bevorzugen jetzt parkplatznahe Klettergärten, und die richtigen Bergsteiger, die den Sturm nicht scheuen und den Schweiß nicht fürchten, fahren zum Trekking nach Nepal. Kein Wunder, daß da die Gletscher schrumpfen und die Hütte, einstmals einen Steinwurf vom ewigen Eis entfernt, einsam auf der Schwarzensteinalpe zurücklassen ...

Unter betriebswirtschaftlichen Aspekten gesehen ist die Berliner Hütte kein Glanzlicht. Die ungeheure Kubatur des Hauses zwingt den Pächter zu personalintensiver Bewirtschaftung, und die Sektion hätte mit dem Erhalt der in die Jahre gekommenen Bausubstanz schon alle Hände voll zu tun.

Die Auflagenflut der Behörden (Brandmeldeanlage, Fluchtwegeausleuchtung, Notausstiege etc.) tun ein Übriges, um die Hütte zum gewaltigen Zuschußgeschäft zu machen: Die bestenfalls dreieinhalb Monate andauernde Bewirtschaftung kann niemals alle Kosten eines Jahres einbringen.

Da sieben weitere Hütten gleichfalls ihren Tribut fordern, stellt die „Hüttenverwaltung“ gegenwärtig einen der Schwerpunkte der Sektionsarbeit dar. Gegen die traditionell geübte Praxis, erkleckliche Beträge aus den Beitragseinnahmen in den Unterhalt der Hütten zu stecken, rührt sich zunehmend Widerstand von denen, die einen Schwerpunkt der Vereinsaktivitäten vor Ort haben möchten: Sport- und Freizeitprogramm, Ausbildung, Vortragswesen und andere Dinge, deren Berechtigung kaum jemand abstreiten kann.

Die Tatsache jedoch, daß die Sektion Berlin in der Vergangenheit schon öfters Probleme erfolgreich bewältigen konnte, läßt hoffen, daß auch diesmal ein gangbarer Kompromiß gefunden wird.

Am 28. Juli 2004 wird die Berliner Hütte ihr 125-jähriges Jubiläum feiern. Daß die alte Dame noch für zünftige Feiern taugt, durfte sie schon im vergangenen Jahr beim Einstand des neuen Pächters Manfred Gruber beweisen. Sie wird aber auch beweisen, daß sie immer noch erfüllt, was einst bei der Einweihungsfeier als Trinkspruch ausgegeben wurde und was in ihrem Giebel eingemeißelt steht: „Dem Sturme Trutz, dem Wanderer Schutz.“

... dem Wanderer Schutz.“



Berliner Hütte, mit Blick in den Zemmgrund hinunter. Im Juli 1995 aufgenommen von Walter Ungerank.



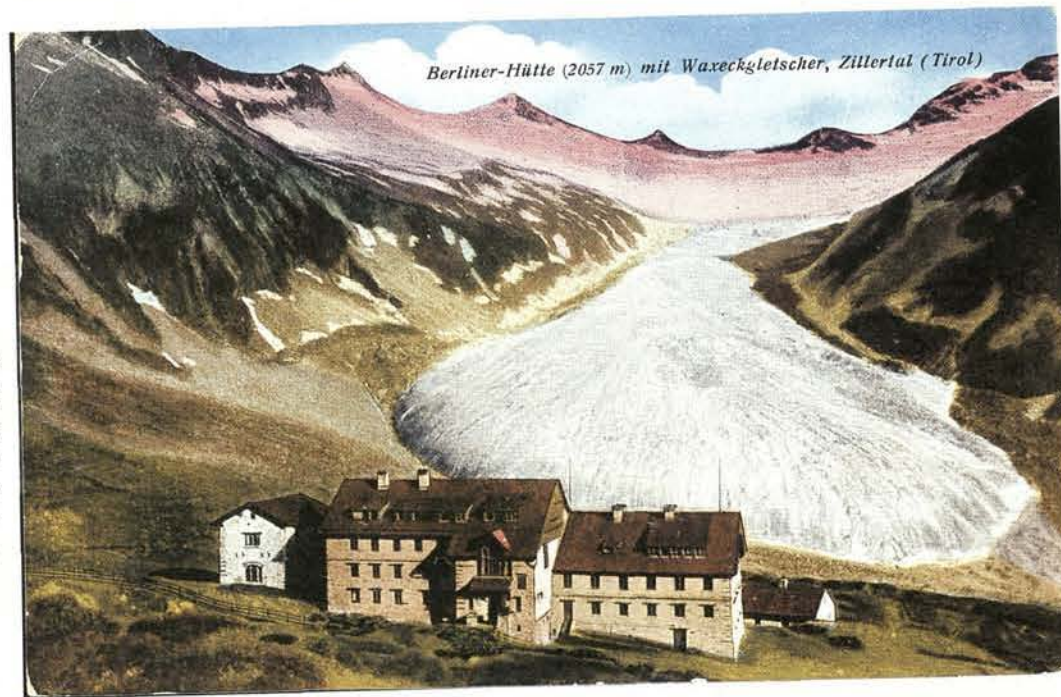
Der große Speisesaal im Haupthaus. Foto im August 1966. Aus dem Archiv des Deutschen Alpenvereins, Sektion Berlin e.V., aufgenommen von Friedrich Christopfer.



Gruss aus der Berliner Hütte - 2057 m

*Gelaufen im Juni 1902:
Die Karte zeigt die Situation
der Hütte vor dem
großen Ausbau von 1912.
Postkartensammlung
Günter Grundmann.*

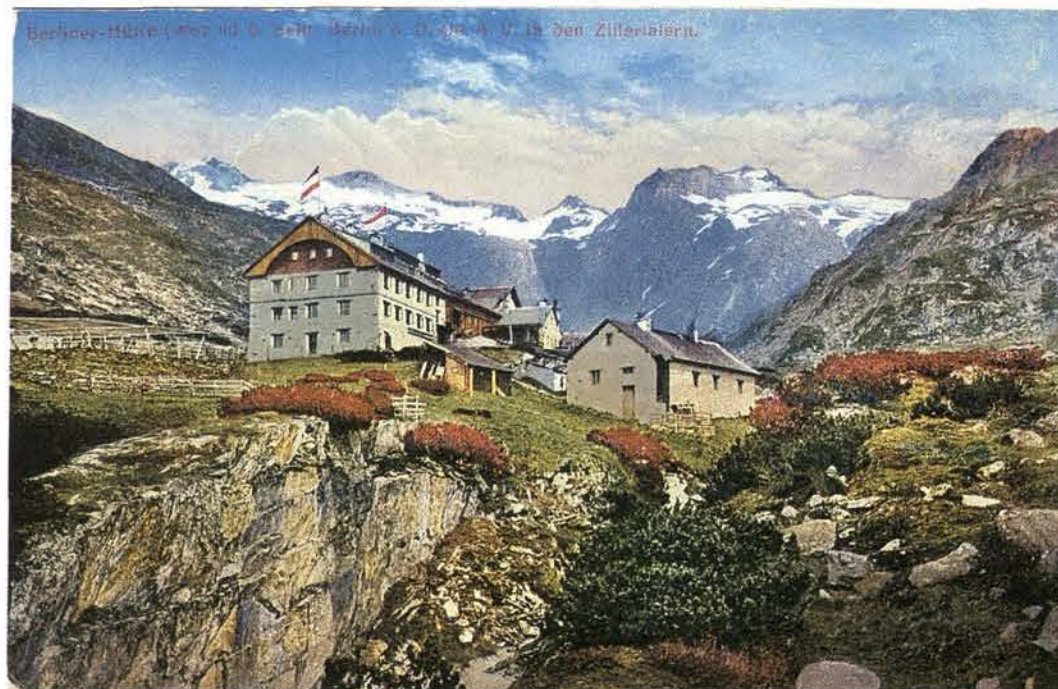
*Die mittlere Karte ist
gelaufen im Juli 1927,
zeigt die Situation nach
dem großen Ausbau
von 1912.
Postkartensammlung
Paul Riesinger.*



Berliner-Hütte (2057 m) mit Waxeckgletscher, Zillertal (Tirol)

Die Berliner Hütte im Spiegel der Zeit

*Diese drei Postkarten sind
nur ein kleiner Teil aller
Karten, die bis heute
mit dem Motiv der Berliner
Hütte gedruckt wurden.*



Berliner-Hütte (2057 m) mit Waxeckgletscher, Zillertal (Tirol)

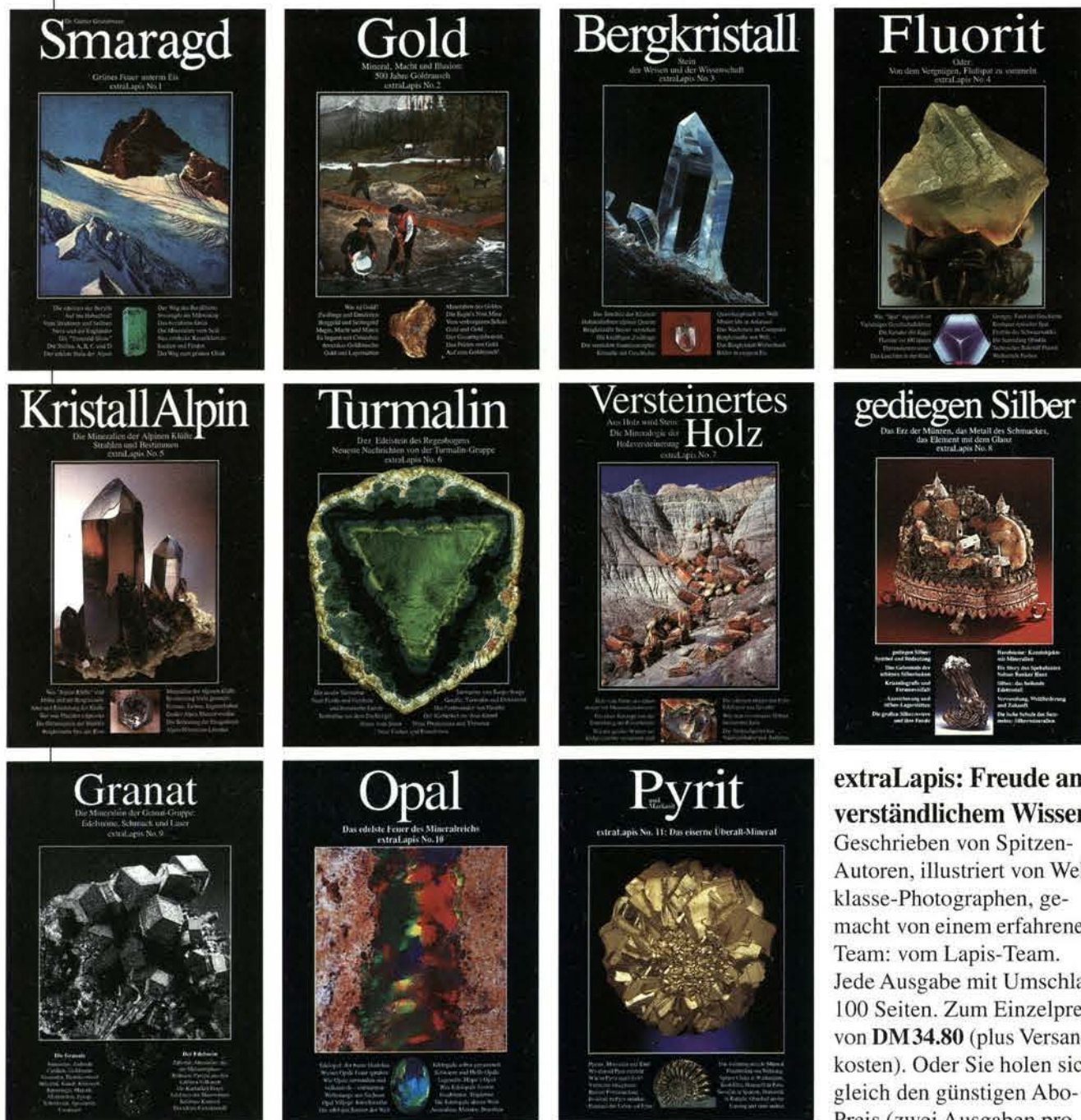
*Gelaufen im August 1918.
Die Karte zeigt auch die
Situation nach dem Ausbau
von 1912.
Diese Ansicht von unten
ist übrigens ein nur selten
gewähltes Motiv. Sie zeigt
das typische Schlafhaus mit
dem halbrunden Giebel.
Postkartensammlung
Paul Riesinger.*

*Die rechte Seite zeigt die
Berliner Hütte mit dem
Roßbrugg im Herbst 1996.
Im Hintergrund die östliche
Mösescharte mit dem
Möselenock.
Foto Stefan Weiß.*



Die extraMineralogie.

extraLapis: Monographien mit großem Schau- und Lesevergnügen – und mit dem aktuellsten Stand der Mineralogie und des Mineraliensammelns. Die extraAusgabe von Lapis: zweimal jährlich.



extraLapis: Freude an verständlichem Wissen.

Geschrieben von Spitzen-Autoren, illustriert von Weltklasse-Photographen, gemacht von einem erfahrenen Team: vom Lapis-Team. Jede Ausgabe mit Umschlag 100 Seiten. Zum Einzelpreis von **DM34.80** (plus Versandkosten). Oder Sie holen sich gleich den günstigen Abo-Preis (zwei Ausgaben pro Jahr) von nur **DM 27.80** pro Ausgabe (plus Versand). Sie sparen mit dem Abo also ganz schön. Und Sie versäumen keine der kostbaren Ausgaben.

Nur bei Abo: Wenn Sie jetzt abonnieren, erhalten Sie die noch lieferbaren Ausgaben zum Abopreis!

- No. 1: **Smaragd.** Die berühmte Smaragd-Lagerstätte im Habachtal.
 No. 2: **Gold.** Mineral, Macht und Illusion: 500 Jahre Goldtausch.
 No. 3: **Bergkristall.** Der Stein der Weisen und der Wissenschaft.
 No. 4: **Fluorit.** Von dem großen Vergnügen, Flußspat zu sammeln.
 No. 5: **KristallAlpin.** Kristalline Kostbarkeiten aus Alpen Klüften.
 No. 6: **Turmalin.** Die neuesten Nachrichten von der Turmalin-Gruppe.
 No. 7: **Versteinertes Holz.** Die Mineralogie der Holzversteinigung.
 No. 8: **ged. Silber.** Mineral, Erz, Metall, Münze, Schmuck und Heilmittel.
 No. 9: **Granat.** Alle Mineralien der Granat-Gruppe. Granat als Edelstein.
 No. 10: **Opal.** Das edelste Feuer des Mineralreichs: die Opale der Welt.
 No. 11: **Pyrit.** Das eiserne Überall-Mineral – der Meister der Form.

- vergriffen
 - vergriffen
 - vergriffen
 - lieferbar!
 - vergriffen
 - vergriffen
 - lieferbar!
 - lieferbar!
 - lieferbar!
 - lieferbar!
 - lieferbar!

Stand Juni 1997

Epilog

„Die Berliner Hütte dokumentiert in architektonisch herausragender Weise die Erschließung der Tiroler Alpen durch Vereine im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Es war daher spruchgemäß zu entscheiden. Damit ist im Sinne des oben zitierten Gesetzes die in Rede stehende Hütte unter Denkmalschutz gestellt.“

Diese Zeilen stammen vom österreichischen Bundesdenkmalamt in Wien; sie wurden am 16. April 1997 der Sektion Berlin zugestellt.

Die Berliner Hütte ist das erste Schutzhaus des Deutschen Alpenvereins, das diese Form der Unterschutzstellung erfährt. Die Ehre, eine „geschützte Schutzhütte“ zu besitzen, ist zweifelsohne groß. Darin ist auch ein Kompliment an die Eigentümer und die Bewirtschafter enthalten, die dieses Gebäude-Ensemble ungeachtet der strapaziösen Hochgebirgswinter in denkmalwürdigem Zustand erhalten haben.

Die Unterschutzstellung macht jedoch den Unterhalt und die Bewirtschaftung nicht einfacher; sie verursacht auch neue Kosten. Zum Beispiel hat das Baumaterial nunmehr nicht nur den Anforderungen des Hochgebirges zu genügen, sondern auch den gestrengen Augen der Bundesdenkmalschützer. Der Verein steht also jetzt vor einigen schwierigen Aufgaben.

Deshalb bitten wir Sie, der Sektion Berlin des DAV bei den neuen Aufgaben zum Erhalt der einmaligen Schutzhütte zu helfen. Für Ihre Spende erhalten Sie eine Bescheinigung, die steuerlich voll absetzbar ist. Geben Sie bitte „Berliner Hütte“ an und teilen uns Ihre Anschrift mit. Unser Konto:

Berliner Sparkasse

Kontonummer 31 00 22 77 0, BLZ 100 500 00

Wir bedanken uns für Ihre Hilfsbereitschaft.

Deutscher Alpenverein, Sektion Berlin e.V.

Markgrafenstraße 11, D-10969 Berlin

Wer Interesse an der gesamten Zillertal-Publikation hat (geologische Entstehungsgeschichte, Zillertaler Mineralien und Fundstellen, Geschichte des Zillertaler Granatbergbaus, Goldbergwerk Zell am Ziller, Übersichtskarte Zillertal 1 : 100 000 usw.; 100 Seiten für DM 34.80 plus Versand), wende sich an:

Christian Weise Verlag, Orleansstraße 69, D-81667 München,
Telefon 089-480 29 33, Fax 089-688 61 60

© 1997, Christian Weise Verlag, München

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000566453